

Wolfgang Huber

**Ansprache zum Kantatengottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-
Gedächtniskirche zu Berlin**

am Samstag, dem 8. Oktober 2022, 18 Uhr

Johann Sebastian Bach: Wir danken dir Gott, wir danken dir (Kantate 29)

Liebe Gemeinde,

Die Ansprache zum heutigen Kantatengottesdienst muss ich mit einer Vorrede beginnen. Sie führt uns fünfundsiebzig Jahre zurück zum Ostersonntag des Jahres 1947. An diesem Tag begann eine Tradition, die bis heute andauert. Mit der Kantate *Christ lag in Todesbanden* begann die Berliner Tradition der Kantatengottesdienste. Wir feiern heute das fünfundsiebzigjährige Jubiläum dieser auf dem ganzen Globus, so weit bekannt, einmaligen Tradition.

An der Verantwortung für diese Tradition beteiligt sich seit 1957 das Bach-Collegium als ständiges Ensemble von Instrumentalisten aus den großen Berliner Orchestern. Dessen Gründung vor fünfundsechzig Jahren ist das zweite Jubiläum, das heute nicht nur zu bedenken, sondern zu feiern ist.

Der Bach-Chor an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche als ständiges Vokalensemble schloss sich bald darauf, nämlich im Jahr 1961, an. Dessen jüngstes Jubiläum war bereits im vergangenen Jahr an der Reihe.

Viele einzelne, die in diesen Klangkörpern tätig sind und ihr musikalisches Können in den Dienst der Bachschen Kantaten, aber auch von Oratorien und anderen Werke geistlicher Musik stellen, werden immer wieder größere oder kleinere Jubiläen zu bedenken haben. Heute haben wir das am Beispiel des Geigers Kiichino Mamino vor Augen, der dem Bach-Collegium fünfzig Jahre lang angehörte und vierzig Jahre davon dessen Manager und

gute Seele war. Der Dank, der ihm heute ausgesprochen wird, gilt natürlich allen anderen auch, die sich an diesem Gemeinschaftswerk beteiligen, das seinesgleichen sucht.

Seit der Gründung von Bach-Collegium und Bach-Chor lag die Leitung der Kantatengottesdienste und anderen Konzerte in den Händen von vier Dirigenten: Zunächst lag die Verantwortung bis 1963 bei Hans-Martin Schneidt. Auf ihn folgte für ein Jahr Helmuth Rilling. Von 1964 bis 2001 hatte Karl Hochreither die Leitung inne. Und nun – und das ist das letzte Jubiläum, auf das ich mit großem Dank hinweisen möchte, liegt die Leitung seit zwanzig Jahren in den Händen von Achim Zimmermann. Herzlichen Dank und Glückwunsch dazu.

Das alles veranlasst nicht nur zu einem dankbaren Blick zurück. Sondern damit verbindet sich die Hoffnung und die Zuversicht auf eine gute weitere Entwicklung dieser beeindruckenden Tradition. Nicht nur die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, sondern auch unsere Kirche insgesamt, aber ebenso diese Stadt, Berlinerinnen und Berliner wie ihre Gäste brauchen das Innehalten und andächtige Zuhören bei der Begegnung mit Johann Sebastian Bachs Kantatenwerk.

Die Kantate, die heute erklingt, zeigt das auf besonders eindringliche Weise. Wir begegnen heute einer Kantate, die ursprünglich nicht einem Sonntagsgottesdienst zugeordnet war, sondern am Montag morgen erklang. Sie gehört zu den insgesamt acht Ratswahlkantaten von Johann Sebastian Bach, mit denen die Arbeit eines neu gebildeten Rats begann. Die Einführung des Rats der Stadt Leipzig stand unter einem geistlichen Stern. Die eidliche Verpflichtung der Ratsherrn unter der Bitte „so wahr mir Gott helfe“ wurde musikalisch verdichtet. Glaube und Leben standen nicht unverbunden nebeneinander, sondern wurden miteinander verknüpft. Anklänge an den biblischen Psalter verbanden sich mit zeitgenössischer Dichtung.

Zwei Psalmworte verleihen der Kantate ihre inhaltliche Struktur. Das eine aus Psalm 75 stellt den Dank in den Mittelpunkt, aus dem heraus die

Verantwortlichen für ihre Stadt die Kraft für eine neue Amtszeit gewinnen: *Wir danken dir Gott, wir danken dir*. Von diesem Ausgangspunkt aus wird zunächst der Wohlstand gewürdigt, in dem die Stadt sich vorfindet. Doch daraus wird sogleich – mit einer Anknüpfung an den 85. Psalm – die Aufgabe bestimmt, die vor dem Rat und allen Verantwortlichen liegt. *Der Treue* – so heißt es im Anschluss an Psalm 85 – *der Treue, die den Frieden küsst, muss für und für Gerechtigkeit begegnen*. Besonders herausfordernd ist die aus dem Psalm hergeleitete Gewissheit: *Wo ist ein solches Volk wie wir, dem Gott so nah und gnädig ist*.

Ein erstaunlicher Satz! Nicht nur für das Jahr 1731, in dem diese Kantate bei der Amtseinführung des neuen Rats von Leipzig zum ersten Mal erklang, sondern auch für das Jahr 2022, in dem wir diese Kantate erneut hören, ist dieser Grundton von herausfordernder Kraft. Mein täuscht sich nicht, wenn man von der Vermutung ausgeht, dass es auch im frühen achtzehnten Jahrhundert mancherlei zu klagen gab. Ein Mängelliste politischer Versäumnisse war auch damals leicht aufzustellen. Trotzdem steht am Anfang der Dank für das, was der städtischen Gemeinschaft an Wohlstand und Gelingen anvertraut ist. Und am Ende steht die Einsicht, dass man sich für das Gelingende nicht nur selbst brüsten soll; denn niemals liegt solches Gelingen nur in der eigenen Hand. Deshalb kann man dieser Kantate die musikalisch reich entfaltete Aufforderung entnehmen: Vergesst das Danken nicht.

Mir scheint diese Aufforderung auch heute angezeigt zu sein. Gerade angesichts der großen Sorgen dieser Monate sollten wir den Reichtum nicht vergessen, aus dem heraus wir diesen Sorgen die Hoffnung entgegenstellen, dass wir der Sorgen Herr werden. Worauf es dabei ankommt, schildert die Kantate eindeutig in der Anknüpfung an den 85. Psalm, der, wie wir vorhin schon gehört haben, die Ehre eines Landes darin sieht, „dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.“ Ich kenne nur wenig biblische Texte, in denen die Hoffnung auf Frieden und die Wege zum Frieden so einprägsam geschildert werden wie in dieser Vorstellung von

Güte und Treue als zwei Kräften, die einander begegnen, von Gerechtigkeit und Frieden, die sich nicht nur begegnen, sondern sich umschlingen, ja sich küssen.

Nicht nur die politisch Verantwortlichen unserer Stadt und unseres Landes, die Ratsfrauen und Ratsherren unserer Zeit, sondern wir alle – als Bürgerinnen und Bürger von Stadt und Land – haben die Aufgabe, auf Güte und Treue zu achten, also der wechselseitigen Verachtung entgegenzutreten. Verstoßen wird gegen diese Aufgabe im gehässigen Umgang untereinander ebenso wie in der Schmähung von politisch Verantwortlichen.

Den Leitfaden für verantwortliche Politik, so hören wir heute, liegt in der Zusammengehörigkeit von Frieden und Gerechtigkeit. So eng ist diese Zusammengehörigkeit, dass beide sich sogar küssen. Wir wissen in diesen Tagen und Wochen genau, wie notwendig es ist, unerschütterlich am Ziel des Friedens festzuhalten, der durch einen unverantwortlichen Angriffskrieg erschüttert ist, und dabei die Folgen an Ungerechtigkeit zu bedenken, die zu den verheerenden Spuren dieses Kriegs gehören. Hunger und Armut, Heimatlosigkeit und verlorene Jahre, insbesondere für Kinder und Jugendliche, sind Zeichen dieser Ungerechtigkeit, die wir nicht auf sich beruhen lassen dürfen.

Einem neu gewählten Rat ist diese Kantate gewidmet. Unerwarteter Weise scheint ja unserer Stadt sehr bald eine Neuwahl bevorzustehen. Sie wird, wenn es so kommt, an einem Sonntag stattfinden. Vielleicht wäre das ein guter Anlass, die Kantate noch einmal erklingen zu lassen. Aber hören Sie zuerst selbst.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.